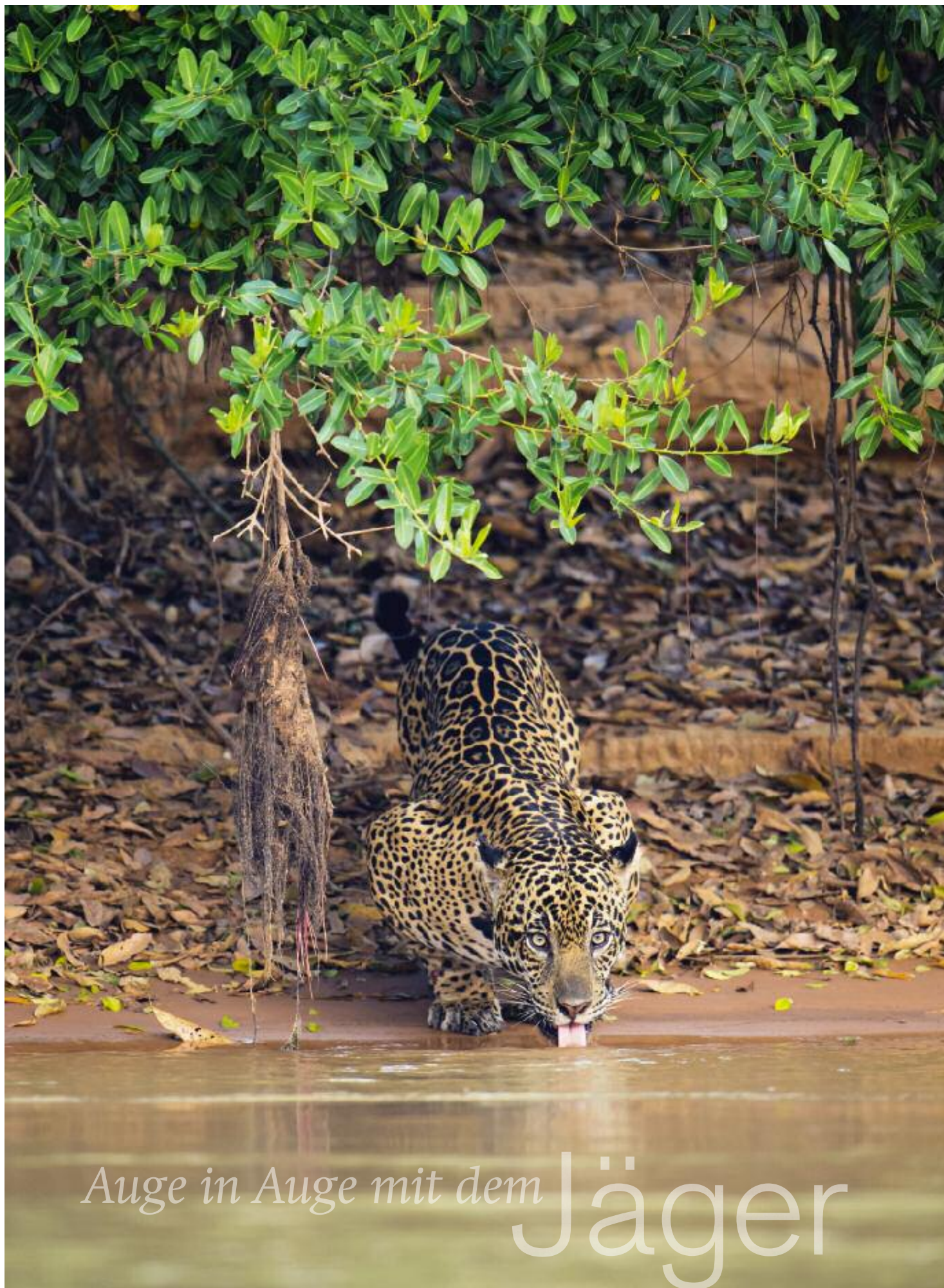


PANTANAL



**Im Reich des
Jaguars**



Auge in Auge mit dem Jäger



Text und Fotos: Berndt Fischer

„Der mit einem Schlag die Beute tötet“, so nannten einst die Ureinwohner Brasiliens den gefleckten Jaguar. Als größte Katze sowohl Nord- als auch Südamerikas durchstreift er den dichten Dschungel des Pantanal im Dreiländereck Brasilien, Bolivien und Paraguay. In dem riesigen Netzwerk aus Sümpfen, Flüssen und Tropenwäldern geht der Jaguar in der Dämmerung auf die Jagd.

Die Fahrt mit dem Taxi führt durch die Staubhölle der Pantaneira, jener berühmten Nord-Süd-Trasse durch das Pantanal von Poconé nach Porto Jofre. Hier enden die vom brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso gebaute Straße und der Bundesstaat selbst am Rio Cuiaba. Am südlichen Ufer des mächtigen Stroms, der auch jetzt, nach einem Halbjahr Trockenheit, noch viel Wasser führt, beginnt der Bundesstaat Mato Grosso do Sul, und dort wurde die Transpantaneira nicht weitergebaut. Wem auf der endlosen Staubrallye langweilig wird, der möge die Brücken zählen: Nach 127 zum Teil auffälligen Brücken ist das Ziel Porto Jofre erreicht.

In diesem September ist alles so extrem trocken, wie ich es bei meinen früheren fünf Pantanalreisen nie erlebt habe. Der rote Staub wirbelt hinter jedem Fahrzeug in dichten Wolken auf, formt Staupilze wie nach einer Mini-Atomexplosion und der mehlartige Niederschlag bedeckt alle Äste und dünnen Blätter im Umkreis von hundert Metern längs der Piste. Gott sei Dank kommen uns nur wenige Fahrzeuge entgegen. Alle Wasserstellen entlang der Straße, wo es normalerweise von Kaima-

nen und Wasservögeln nur so wimmelt, sind ausgetrocknet. In den seltenen, lächerlich kleinen Restlaken türmen sich die Leiber von lebenden und auch schon halbtoten Kaimanen. „Wann war der letzte Regen?“, frage ich meinen Fahrer Marcos. Es muss wohl im letzten Februar gewesen sein, meint er, seitdem nur noch Sonne oder Wolken, kalter oder heißer Wind, aber kein Tropfen Regen.

Und das in einem der größten Binnen-Feuchtgebiete der Erde, das momentan allerdings eher wie eine Halbwüste aussieht. Kurz vor der Landung der TAM-Maschine gab es einen kurzen Aufschrei der Passagiere, als der Kapitän 40 Grad in Cuiaba ankündigte. Marcos weiß, dass es vor zwei Tagen 46 Grad waren. Durch die getönte Scheibe aus dem klimatisierten Innenraum des Pickup betrachtet, erscheint das Feuchtgebiet geradezu lebensfeindlich.

Marcos muss meine Gedanken durchschaut haben, als er beruhigend meint: „Muito oncas!“ Viele Jaguare werden mir verheißen und diese Verheißung lässt mich alle Gedanken an Klimaerwärmung usw. vergessen.

Was hat es mit dieser Staubwüste alias „Feuchtgebiet“ und seinen Jaguaren auf sich? Die naturräumlichen Gegebenheiten des Pantanal sind schnell erzählt. Neben dem Amazonas ist die weitgehend flache Pflanze des Pantanal das tiefstgelegene Gebiet Südamerikas. Während und nach der Regenzeit verwandelt es sich in einen riesigen See mit vielen Inseln, auf denen die Rinderfarmen den Wassermassen trotzen. Das dünnbesiedelte Pantanal hat in etwa die Größe der alten Bundesrepublik und reicht in kleinen Teilen über Brasilien hinaus nach Bolivien und Paraguay. Die gigantische Überschwemmung hat ihre Ursache im minimalen Gefälle des Rio Paraguay, der als Hauptstrom des Pantanal auf 600 Flusskilometern nur 30 Meter Gefälle zurücklegt. Die riesigen Wassermassen infolge der Regenzeit wälzen sich also in Zeitlupe Richtung Rio de la Plata und überfluten jedes Jahr die staubige Ebene, die sich dann in das weltberühmte Feuchtgebiet verwandelt.

Wieso reise ich dann nicht in das Paradies gurgelnder Wassermassen und grüner Vegetation, sondern, wie von Fachleuten



Durch saisonale Überschwemmungen verwandelt sich das Pantanal jedes Jahr in eines der größten Feuchtgebiete der Erde – ein grünes Paradies.

empfohlen, in das „trockene“ Pantanal? Die Anreise über die auf einem Damm gebaute Transpantaneira wäre nicht das Problem, aber die meisten Fazendas mit ihren Gästezimmern schließen während der feuchtheißen Regenzeit. Denn welcher Europäer würde neben der schwülen Hitze die Myriaden blutsaugender Stechmücken ertragen? Zwar soll es angeblich toll sein, wenn man das Glück hat, zu dieser Jahreszeit Jaguaren zu begegnen, weil sich diese dann in Paarungslaune befänden, aber die Suche nach den Tieren bei „Land unter“ wäre wesentlich beschwerlicher als zur Trockenzeit, wenn sie sich häufig am Ufer der Flüsse aufhalten.

Anders als die andere große Katze Amerikas, der Puma, lebt der Jaguar fast ausschließlich in Tiefländern, dort allerdings nicht nur in Regenwäldern, sondern auch in Trockenwäldern und Savannen. Während die mittelamerikanischen Exemplare höchstens „XL-Raub-

katzen“ darstellen, wiegen die brasilianischen „XXL-Jaguare“ bis zu 150 Kilo. Auf den ersten Blick könnte man den ausschließlich in Amerika vorkommenden Jaguar mit dem altweltlichen Leoparden verwechseln. Aber nur auf den ersten Blick. Die Fleckenzeichnung fällt beim Jaguar größer und markanter aus, wobei der Farbton des Fells ins Rötliche geht. Jaguare wirken auch massiger und wiegen deutlich mehr als Leoparden, wohingegen ihr Schwanz wesentlich kürzer ist. Die Männchen im Pantanal gelten dabei als die schwersten der Art, vermutlich aufgrund des großen Nahrungsangebots. Dass die-

ses zumindest während der Trockenzeit durch den ein oder anderen „Rinderbraten“ zusätzlich aufgebessert wird, wäre dem Jaguar fast zum Verhängnis geworden, obwohl er entwicklungsgeschichtlich vor dem Menschen mit seinen Tierherden ansässig war. Auch wenn Jaguare ursprünglich nicht zur autochthonen Fauna Südamerikas gehörten, sondern von Norden über die mittelamerikanische Landbrücke zugewandert sind. Als Neusiedler haben sie dann die uneingeschränkte Herrschaft über die neugewonnenen Lebensräume übernommen. Gleichwohl ist der Jaguar als die Katzenart mit dem kräftigsten Gebiss keine blind-



Ein junger Jaguar springt aus dem Wasser ans Hochufer. Jaguare gelten nicht nur als gute Kletterer, denen kein Baum zu hoch ist, sondern auch als exzellente Schwimmer, die von Zeit zu Zeit ein kühles Bad im Fluss lieben.



wütige Kampfmaschine. Vorwiegend erbeutet er die häufig vorkommenden Wasserschweine und immer wieder Kaimane und Tapire, aber so richtig sicher darf sich vor ihm kein Säugetier, Vogel oder Reptil fühlen. Trotz der nächtlichen Aktivität kommen Risse auch zur Mittagszeit vor. Zwischen den jeweiligen Rissen liegen indessen mehrere Tage und die Beute wird bis auf die Knochen aufgefressen. Natürlich stellen Rinder zur Trockenzeit eine leichte Beute dar, jedoch wäre das Problem mit Schutzvorkehrungen der Fazenderos beherrschbar. Abschießen erschien leider lange Zeit als die bequemere Lösung. Die Katzen wurden erbarmungslos verfolgt, meist nächtlich von einer Hundemeute gestellt und dann von ihren Zufluchtsorten auf Bäumen im Scheinwerferlicht gnadenlos heruntergeschossen. Wie also sollte man noch bis vor einigen Jahren daran gehen, den gehassten und gejagten Jäger vor die Kamera zu bekommen?



**Im Unterholz des Gale-
riewaldes der Flüsse
Tres Irmaos streift ein
Jaguar durch sein Revier.
Als Einzelgänger ist er
sowohl tag- als auch
nachtaktiv. Seine Beute
besteht aus Hirschen,
Wasserschweinen und
Tapiren, aber auch
Kaimanen und Fischen.**



Ruhepause für den Räuber

Als in den Neuzigern die ersten richtig guten Jaguar-Aufnahmen aus dem peruanischen Regenwald des Schweizer Naturfotografen André Bärtschi auftauchten, war die Begeisterung groß. Wie konnte er im dichten Regenwald auf Fotodistanz an das nicht ungefährliche Tier herankommen? Damals war vom Pantanal in Zusammenhang mit Jaguar-Fotografie noch nicht die Rede. Ja, ein Glückstreffer konnte mal vorkommen, aber eine Jaguar-Tour systematisch planen und erfolgreich beenden – wie sollte das gehen? Die Jaguare waren aufgrund der gnadenlosen Verfolgung durch rigorose Farmbesitzer und Wilderer extrem scheu und vorwiegend nachts aktiv. An der Konkurrenz von Jaguar und Fazendero hat sich nur wenig geändert.

Zwar hält die Anwesenheit der Vaqueiros, die nicht nur in ihrem Outfit an die Cowboys Nordamerikas erinnern, die Jaguare oft erfolgreich davon ab, sich an der bequemen Beute Rind zu vergreifen, aber ganz kann man den heimlichen und blitzschnellen Jäger nicht ausschalten, zumal er auch nachts jagt und die Farmen riesengroß sind. Wenn es heute wieder mehr Jaguare im Pantanal gibt als noch vor 20 Jahren, und das ist unbestreitbar der Fall, dann liegt das neben dem erfolgreichen Kampf der Naturschützer um das Flaggschiff Jaguar auch daran, dass viele Rinderzüchter am Jaguar-Tourismus kräftig verdienen. Jaguar- und Eco-Lodges sprießen aus dem Boden und die Fahrt mit dem Boot zur erfolgreichen Begegnung mit der dritt-

größten Katze der Welt gehört heute zum Angebot fast jeder Farm in der Nähe der zahlreichen Flüsse des Pantanals. Ich habe die Entwicklung des Ökotourismus im Pantanal mitverfolgt und mich bereits vor mehr als zehn Jahren erfolglos am Jaguar versucht. Damals war die Fotografie der ebenfalls bedrohten Riesenotter das große naturfotografische Highlight einer Reise in das Pantanal. Wer damals nach Porto Jofre kam, dem wurde ein Schwarzer namens Oscar empfohlen, der, reich an Kenntnissen und Körperfülle, die nicht sehr zahlreichen Jaguar-Süchtigen durch das Wirrwarr der Wasserwege schipperte. Ich habe Tage um Tage investiert, nicht unbedingt billig, denn Oscar ließ sich jede Stunde mit 180 Reais entlohnen – ohne Erfolg.

In Brasilien war ich danach noch mehrmals, aber der Jaguar stand nicht mehr auf meiner Agenda. Doch seit ein paar Jahren tauchen immer mehr gute Fotos von Jaguaren in allen möglichen Zeitschriften auf und schließlich sah ich noch den beeindruckenden Film von Christian Baummeister über den Jaguar. Und all diese Aufnahmen quasi an „meiner“ Stelle. Seit den Anfängen habe ich die Nebenflüsse des Cuiabá bereist, den Piquiri, den Sao Lourenco und die Tres Irmaos, drei Flüsse, die in den Rio Cuiabá münden. Dort ist die Jaguar-Fotografie inzwischen zum Dauerbrenner für alle möglichen Veranstalter geworden. Positive Nebeneffekte: an Boote gewöhnte Jaguare, eine Art zusätzliche Kontrolle von Wilderern und gegen den Jaguar aus Einnahmegründen

milder gestimmte Farmbesitzer. So habe ich für 2012 meine neue Chance geplant, bestärkt durch Aussagen, wonach im heißen September quasi eine Garantie bestehe zu guten Aufnahmen zu gelangen. Wer heute zum Fotografieren des Jaguars ins Pantanal reist und dabei die Angebote der Reiseveranstalter wahrnimmt, der wird Einsamkeit vergeblich suchen. Schon der erste Start mit meinem Bootsmann im Morgengrauen führt mir eindrücklich vor Augen und Ohren, was sich inzwischen in Sachen Jaguar-Tourismus getan hat, dem man schwerlich noch das Attribut „sanft“ verleihen möchte. Nach den ersten Flusskilometern in welcher Richtung auch immer begegnet man Booten in gleicher Absicht oder wird von rasenden Schnellbooten überholt, deren Wellen der Boots-

fahrer hoffentlich so auszuweichen vermag, dass Kamera und Stativ nicht über Bord hüpfen. Man hat bisweilen den Eindruck, sich in einem Hafengewässer zu befinden: einzelne Jaguar-Sucher auf Kleinbooten, Fast-schon-Barkassen mit Gruppen bis zu 12 Gästen, schnelle Motorboote à la Côte d'Azur, Boote mit und ohne Sonnendach und dazwischen Fischerboote mit Einheimischen, denen es auf etwas anderes ankommt als den Onca zu entdecken.

An Bord ist ständig das Rauschen des Funkgeräts zu hören, dazwischen immer wieder Fehl- oder Erfolgsmeldungen auf Portugiesisch. Und wenn dann – was ich erst nach ein paar Tagen begriffen habe – das ominöse „positivo,



Hauptattraktion: der Onca

Aufgrund des überreichen Nahrungsangebotes, das der Jaguar im tierreichen Pantanal vorfindet, übertrifft seine Größe hier die der Jaguare Mittelamerikas fast um das Doppelte. Bis zu 150 Kilo schwer werden die Männchen im Pantanal.

positivo“ ertönt, beginnt ein Wettrennen über lange Distanzen, bei dem die großen Boote den Kleineren nicht nur die Wellen hinterlassen, sondern auch Lärm und Geruch der Motoren.

Mein Bootfahrer Joao rast, obwohl dem Tempo nach unterlegen, stets jedem Funk-spruch hinterher, und das bisweilen über mehr als zehn Kilometer, so dass sich beim Eintreffen am vermeintlichen Hot-spot immer dasselbe Bild bietet: abdrehende Schnell- und Großboote, Jaguar wieder im dichten Galeriewald verschwunden. Nachdem ich bei den ersten sechs Ausfahrten keine Katze, dafür aber Dutzende von Überholmanövern und Funksprüchen erlebt habe, zweifle ich den Sinn der Strategie an. In den Folgetagen versuche ich bewusst gegen den Strom zu schwimmen und mein Glück dort zu versuchen, wo nicht die Masse der Angefunkten manövriert. Ich muss aber leider zugeben, dass sich der größere Erfolg an den Plätzen einstellt, wo sich die Masse der Boote, ineinander verkeilt, den mehr oder weniger freien Blick auf einen am Ufer liegenden Jaguar teilt.

Meine schönsten Erlebnisse aber habe ich, als ich einmal ganz allein auf einen Jaguar stoße, der mit zwei halbwüchsigen Jung-

katzen den Fluss durchquert, oder einen Jaguar selbst entdecke und dann zehn Minuten alleine fotografieren darf, bevor die angefunkte Meute eintrifft.

An einem Tag entscheide ich mich bewusst gegen den Hotspot am Rio Piquiri, um an den Tres Irmaos mein Fotog Glück zu versuchen. Es muss ja nicht immer nur der Jaguar sein, wunderbare Motive sind zum Beispiel auch die Schmetterlingsansammlungen auf dem feuchten Sand und die pirschenden Sonnenrallen, die die bunten Schmetterlinge erbeuteten, oder spielende Riesen- und Flusssotter oder Königseier oder vieles mehr in diesem artenreichen Lebensraum. An Motiven mangelt es im Pantanal wahrlich nicht. Einige Bootsfahrer haben unglaublich gute Augen und entdecken die schwarze Fellzeichnung des Jaguars durch das Pflanzengewirr am Ufer, wo die imposante Großkatze tagsüber ruht. An einem Tag lassen wir die sich bei großer Hitze nicht aus dem Schatten bewegende Katze bewusst zurück, um am Abend noch einmal an die Stelle zurückzukehren. Und siehe da, der Jaguar liegt noch immer dort, diesmal allerdings in Begleitung einer gewaltigen Flotte von Booten. Dieses Exemplar ist allerdings sehr kooperativ und läuft bei

Sonnenuntergang über lange Strecken am Hochufer und auf Sandbänken. Einigen wenigen Nur-Beobachtern mit Ferngläsern stehen unzählige Fotografen mit Kameras aller Klassen gegenüber und sogar ein professioneller Tierfilmer: diese Armada begleitet den Jaguar.

Es ist wohl inzwischen überall auf der Welt ähnlich. Wo spektakuläre Arten wie Bären, Tiger, Löwen oder Jaguare zu beobachten sind, findet, angeheizt durch das Internet, ein regelrechter Hype statt. Solange das, wie im Falle des Jaguars im Pantanal, der Art zugutekommt, kann man sich damit abfinden. Obwohl sich ein Purist in Sachen Naturbeobachtung sicherlich an den Umständen reiben wird. Eines ist jedenfalls klar: Hinter allen noch so spektakulären Tierfotos und -filmen befindet sich eine weniger spektakuläre Realität, die in der Regel verschwiegen wird. Peinlich wird es häufig dann, wenn Filmer oder Fotografen irgendwelche Geschichten erzählen, um zu suggerieren, wie wild und einsam es bei ihren Aufnahmen zugegangen ist.

Ebenso klar ist: Wer im Pantanal auf Jaguar-Aufnahmen verzichtet, der kann von allen möglichen Fazendas aus zu Fuß



oder auf dem Pferd einsamste Ecken erwandern und vielleicht sogar einen Ameisenbären oder eine Anakonda entdecken.

Bei aller Begeisterung über gelungene Aufnahmen bleibt bei allen umweltbewegten Besuchern und Fotografen die Frage offen, ob das Pantanal jenseits aller Jaguar-Fotografie eine Zukunft hat oder ob es dem Untergang geweiht ist. Das Pantanal ist Überschwemmungsland und kein eigentliches Sumpfland. Der Plan früherer brasilianischer Regierungen den Überschwemmungen durch Kanalisierung des Rio Paraguay das Wasser abzugraben, liegt momentan auf Eis. Aber der Landhunger im boomenden Brasilien ist gewaltig und wir Deutschen haben mit unserem Fleischkonsum direkten Anteil daran: Soja stellt bereits ein Drittel aller in Deutschland bei der Massentierhaltung verwendeten Futtermittel.

An den Verwüstungen in den brasilianischen Regen- und Trockenwäldern und am wirtschaftlichen Aufschwung des Landes hat die Sojapflanze einen gewaltigen Anteil. Dessen Hauptanbaugebiet ist der riesige Bundesstaat Mato Grosso. In dem dünn besiedelten Bundesstaat wurde 1970 die erste Sojaernte auf 12 Hektar eingefahren. Heute sind es über sechs Millionen Hektar. Hier ist die Basis des weltweit größten Sojaanbauers, der Grupo Amaggi des Unternehmers und Ex-Gouverneurs von Mato Grosso Blairo Maggi. 1979 sicherte sich die Familie Maggi 2.400 Hektar, 2005 besaß sie über 135.000 und hatte mehr als 100.000 gepachtet. Experten schätzen, dass der Cerrado, der artenreiche Trockenwald im Hochland-Pantanal, bereits zu 50 bis 80 Prozent zerstört ist. Wenn die Vernichtung der Savanne in demselben Tempo wie bisher weitergeht (2,2 Millionen Hektar jährlich), wird bis zum Jahr 2030 nichts

mehr übrig sein. Die Flüsse des Pantanal werden jedoch von den Flüssen des Cerrado gespeist. Wenn also der Cerrado durch Brandrodung großflächig zerstört und durch Sojapflanzungen ersetzt ist, wird er austrocknen und die Regenfälle werden ausbleiben. Im Herzen des Tiefland-Pantanal wiederum steigt der Viehbestand von Jahr zu Jahr und immer mehr Bäume werden auch dort gerodet, um den Viehherden Platz zu machen. Das Schwemmland des Pantanal, seinerseits wegen der Versalzung des Bodens für Sojaanbau kaum geeignet, sieht sich also einem doppelten Würgegriff ausgesetzt: Intensivierung der Viehhaltung und Sojapflanzungen im Umfeld. Waldrodung, Rinderzucht und Sojaanbau haben im Boomland Brasilien bisher verheerende Spuren hinterlassen: im Küstenregenwald, im Amazonasbecken, im Trockenwald Cerrado – und künftig im Schwemmland Pantanal?



Berndt Fischer fotografiert seit nahezu 30 Jahren Tiere, Landschaften, Städte und Menschen in Afrika, Asien, Amerika und in seiner fränkischen Heimat. 2008 erschien sein umfangreicher Bildband „Farben der Tropen“ mit Bildern und Reportagen vorwiegend aus Südostasien und Südamerika. 2010 ist sein Bildband „Franken – Naturfaszination“ erschienen. www.berndtfischer.com

Reiseland Brasilien

Brasilien taucht zwar immer wieder in den Negativschlagzeilen auf (Regenwaldzerstörung, Zuckerrohr- und Sojamonokulturen, fehlende ökologische und soziale Standards, Kriminalität), ist aber dennoch ein lohnendes Reiseziel für Naturtouristen, obwohl das nicht für das ganze Land gilt. Der naturtouristische Hotspot ist wohl das Pantanal, das Überschwemmungsland an der Grenze zu Bolivien und Paraguay, das zu den tierreichsten Gegenden der Welt zählen dürfte. Der Ökotourismus zählt im Boom- und mittlerweile Industrieland Brasilien nicht zu den wichtigeren wirtschaftlichen Zweigen, gleichwohl verfügt Brasilien über eine gute touristische Infrastruktur für Naturreisende. In den nächsten Jahren dürfte das Land noch mehr in den Mittelpunkt des weltweiten Interesses rücken: Die Fußballweltmeisterschaft 2014 und die Olympische Spiele 2016 werden Millionen Besucher in das Land locken. In diesem Jahr wird Brasilien auch Schwerpunktland der Frankfurter Buchmesse sein. Ein Land mit vielen Facetten, darunter neben Lebensfreude, Vielfalt, brasilianischem Lifestyle und Stadtkultur auch tropische Natur, die hoffentlich nicht ganz dem Wirtschaftswachstum geopfert werden wird.

Jaguar-Beobachtung

Speziell für Jaguar-Beobachter ist es ein Muss bis nach Porto Jofre zu



reisen, weil die allermeisten Beobachtungen und Aufnahmen am dort vorbeifließenden Rio Cuiaba und seinen Nebenflüssen Rio Piquiri, Sao Lourenco und Tres Irmaos gemacht werden. Bis vor einigen Jahren war Porto Jofre mit seinem ausgezeichneten, aber nicht gerade billigen Hotel (www.portojofre.com.br) der beste Ausgangspunkt für Jaguar-Bootstouren, wobei die Boote des Hotels auch relativ teuer waren. Daran hat sich grundsätzlich nichts geändert, wenn auch inzwischen der amerikanische Biologe Charles Munn, Südamerikaexperte und führend in Sachen Ökotourismus, und seine Kompanie SouthWild mit ihrem „Flotel“ das Hauptgeschäft machen dürften. Er hat mit seinem schwimmenden Hotel auf dem

Rio Cuiaba (in größerer Nähe zu den genannten Nebenflüssen) einen Standortvorteil, den viele Reiseveranstalter zu schätzen wissen. Entweder man bucht direkt bei SouthWild (www.southwild.com) oder die Reiseveranstalter buchen bei ihm. SouthWild ist wie gesagt kein Muss, viele Pousadas in der Umgebung bieten selber Jaguar-Touren an, haben aber den Nachteil, dass man mindestens eine halbe Stunde länger mit dem Boot braucht, um an den entsprechenden Stellen zu sein. Brasilianische Reiseveranstalter sind zu bevorzugen, da diese in der Regel gute Beziehungen zu den Bootsfahrern haben und selber hervorragende Guides sind. Sehr empfehlenswerte brasilianische Tour Operator sind zum Beispiel Guiliano Bernardon (www.birdingpantanal.com) und Marcos Felix (marcofelix@hotmail.com), die über hervorragende Kenntnisse verfügen. Wer direkt bei SouthWild bucht, dem werden Bootfahrer und Guide zugewiesen, die sehr unterschiedlich sein können.

Den absoluten Knackpunkt fast aller Jaguar-Touren stellt der Preis dar, der sich auf Luxusniveau bewegt. Für eine Woche Aufenthalt mit täglich zwei Ausfahrten muss man mindestens mit 5.000 Euro rechnen. Sofern man als Fotograf alleine im Boot sein will, steigt der Preis

entsprechend, mit einer Gruppe unterwegs zu sein, heißt Einschränkungen in Bezug auf Platz, Mobilität und Spontaneität in Kauf zu nehmen. Im Norden des Pantanal bietet Douglas Trent Jaguar-Safaris auf dem Rio Paraguay an (www.focustours.com). Er steht ebenfalls für wissenschaftlich fundierten Ökotourismus und verfügt über eine sehr lange Erfahrung mit der Natur Südamerikas.

Ökotourismus

Viele Pousadas längs der Transpantaneira tragen heute das Label Eco und Ecotourism, das man mitunter nicht allzu wörtlich nehmen sollte. Die Ueso Pousadas der schweizerisch-brasilianischen Familie Wittwer (www.pantanal.ch) jedoch legen wirklich Wert darauf, dass ihre Fazendas nachhaltig und umweltgerecht wirtschaften, also keinen Wald abbrennen, die Abfälle recyceln und aktiv Naturschutz betreiben. Das Familienunternehmen Fazenda Pouso Alegre (www.pousoalegre.com.br), etwa auf der Hälfte der Transpantaneira gelegen, ist ebenfalls empfehlenswert. Wer nicht nur auf den Jaguar aus ist, wird sicherlich von der Freundlichkeit der Leute, ihrem naturschützerischen Engagement und der Fülle des Lebens auf der Fazenda begeistert sein.

REISETIPP

Anreise

Die Anreise ins Pantanal von Deutschland aus erfolgt in der Regel über den Langstreckenflug nach Sao Paulo oder Rio de Janeiro, wobei Sao Paulo den Vorteil hat, dass man mit der brasilianischen Airline TAM von dort in einem Direktflug nach Cuiaba weiterfliegen kann, während man von Rio aus noch einmal in Brasilia umsteigen muss. Je nach Standort und Quartier beginnt die Reise ins Pantanal in Cuiaba (in den meisten Fällen) oder in Campo Grande, was auf halbem Weg nach Cuiaba im südlichen Teil des Pantanal liegt und extra angefliegen wird. Vom Flughafen ist man in zwei bis vier Stunden fast in allen Fazendas längs der Transpantaneira, die in Porto Jofre nach etwa 145 Kilometern endet. Die Fazendas entlang der Transpantaneira schließen normalerweise die Abholung vom und den Rücktransport zum Flughafen ein. Selbstfahrer mit Mietwagen (was grundsätzlich möglich ist, da sich beim Flughafen in Varzea Grande in der Nähe von Cuiaba viele Autovermieter befinden) stellen indessen nur eine Minderheit unter den Pantanal-Reisenden dar.

Einreise

Deutsche, Österreicher und Schweizer benötigen für einen bis zu 90 Tage dauernden Aufenthalt in Brasilien kein Visum. Eine Verlängerung um weitere 90 Tage ist im Land selbst möglich. Der Reisepass sollte bei der Einreise noch mindestens sechs Monate gültig sein.

Sprache

In Brasilien wird Portugiesisch gesprochen, in Touristenregionen teilweise auch etwas Englisch. Wer etwas auf eigene Faust unternehmen möchte, wird ohne einen

gewissen Grundwortschatz der portugiesischen Sprache nicht weit kommen.

Reisekasse

Offizielle Währung ist der brasilianische Real. Die gängigen internationalen Kreditkarten (American Express, Diners Club, Mastercard, Visa) werden mittlerweile in vielen Hotels, Restaurants und Geschäften akzeptiert. Für Bargeldauszahlungen empfiehlt sich eine Visa-Karte. Für das Umtauschen von Reiseschecks oder US-Dollar gibt es selbst in kleinen Orten immer irgendwo eine Wechselstube.

Klima & Reisezeit

Die Hauptsaison des Jaguar-Tourismus erstreckt sich von Juli bis Oktober, wobei im Juli und August sogenannte Frias (Kältewellen) die Beobachtung erschweren. Ab Ende August herrscht brütende Hitze, aber die Chancen steigen, weil sich die Jaguare nun stets in Wassernähe aufhalten. Ab Anfang November ist dann mit dem Beginn der Regenzeit und heftigen Gewittern zu rechnen. In der Zeit von Dezember bis Februar, zur Zeit der großen Überschwem-



mung, herrscht schwüle Hitze und die Stechmücken machen den Besuchern das Leben zur Hölle.

Gesundheit

Für Brasilien gibt es keine Impfvorschriften. Es empfiehlt sich aber, im Vorfeld der Reise den Standard-Impfschutz überprüfen zu lassen (Tetanus, Diphtherie, Keuchhusten, Mumps, Masern, Röteln). Bei einem längeren Aufenthalt beziehungsweise dem geplanten Aufenthalt in einem Risikogebiet sollte zudem Impfschutz gegen Gelbfieber, Hepatitis A und B, Tollwut und Typhus bestehen. Im Amazonas-Gebiet besteht ganzjährig ein hohes Malarierisiko. In den übrigen Landesteilen und in den Städten ist das Risiko zwar geringer, Malariaphylaxe und Mückenschutz sind aber dennoch ratsam. Ansonsten gilt wie so oft auf Reisen: kein Leitungswasser trinken und Obst und Gemüse nur geschält oder gekocht verzehren. Außerdem sollte man besser nicht in stehenden Gewässern und Sumpfgewässern baden (Bilharziose-Gefahr).

Sicherheit

Vor allem in den großen Städten wie Rio de Janeiro wird deutlich, dass Brasilien ein Land mit ausgeprägten sozialen Spannungen ist. Überfälle und Gewaltverbrechen sind daher leider nirgends völlig auszuschließen. Wer gewisse Vorsichtsmaßnahmen beherzigt, wird Brasilien jedoch in aller Regel als problemlos Reiseland erleben: Stellen Sie Ihren Besitz nicht zur Schau, meiden Sie die Armenviertel (Favelas) und menschenleere Straßen. Bei einem Überfall sollte auf keinen Fall Widerstand geleistet werden, da die meist jugendlichen Täter in der Regel bewaffnet sind.

Unterkunft

Es empfiehlt sich, bereits von Deutschland aus ein Quartier zu buchen, weil in der touristischen Hochsaison alle Unterkünfte belegt sein können. Dabei handelt es sich in der Regel um sogenannte Pousadas, Pensionen in ehemaligen oder immer noch bewirtschafteten Fazendas, d.h. Rinderfarmen, die Gästen Zimmer, (meist sehr gute) Verpflegung und ein Beobachtungsprogramm anbieten.